

Predigt zu Jeremia 31, 31-34

Liebe Gemeinde,

ein neuer Anfang: Man hat aus dem Vergangenen gelernt, Erwartungen und Maßstäbe angepasst, die Spielregeln des Miteinanders neu formuliert. Es ist nicht immer ein Ausdruck des Scheiterns, wenn ein solcher neuer Anfang gemacht wird: Wo Menschen leben und sich entwickeln, da sind Veränderungen unausweichlich, ja sogar notwendig. Es wäre einfältig und lieblos, wollte man alles in starre Regeln pressen und so versuchen, vorwärtszukommen.

Wir erleben das doch immer wieder: Ob es nun politische Systeme sind, deren Theorien sich irgendwann überleben und Reformen notwendig machen, oder wenn sich im familiären Umkreis Veränderungen anbahnen: Da wird es schwierig, wenn man sich dem Neuen, Unerwarteten in den Weg stellt, alles Ungewohnte beargwöhnt und sich neuen Möglichkeiten verschließt.

Ein neuer Anfang ist meistens auch ein neuer Versuch, es nun besser zu machen als zuvor – ein neuer Anfang zeugt von Mut, ist hoffentlich begleitet von Rücksicht und Besonnenheit und führt dann sicher auch in eine gute Richtung.

Von einem neuen Anfang spricht auch unser Predigttext, von einem neuen Bund Gottes, der ebenfalls um einiges anders sein wird: Er wird nicht wieder so sein wie der Bund, den Gott mit den Vätern Israels schloss, nicht wie der Bund, den sie nicht gehalten haben, nicht wie ein Bund, wo gegenseitige Belehrungen den Ton angeben und Fehler aufgerechnet werden. Nicht ohne Grund steht dieser Predigttext genau zwischen Himmelfahrt und Pfingsten:

Hier wird formuliert, was durch Jesus anders geworden ist, und wird ein Ausblick gegeben auf die christliche Kirche, deren Geburtstag wir ja gleichsam zu Pfingsten feiern. Ein neuer Anfang, ein neuer Bund, eine neue Gemeinschaft.

Aber ist der Glanz, ist der Reiz dieses Neuen in unserer Kirche eigentlich noch spürbar? Wir blicken heute zurück auf zwei Jahrtausende wechselvoller Geschichte, auf Zeiten reichen Segens wie auch auf Zeiten unermesslichen Elends – und stehen heute vor allem vor dem Problem allgemeiner Gleichgültigkeit, fehlender Ziele und mangelnder Vorstellungskraft. Ein herrlich blühendes „Paradies auf Erden“ scheint hier nicht Wirklichkeit geworden zu sein.

Der neue Bund Gottes mit den Menschen – ist er genauso gescheitert wie die zahlreichen Ideologien, Philosophien und Weltordnungen in der Geschichte? Oder weiter gefragt, ist es überhaupt möglich, dass etwas „Neues“ uns Menschen nicht doch immer wieder ins alte Gleis rutschen lässt? Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, so sagt man, und dazu zählen leider auch schlechte Gewohnheiten. Man braucht keinen Psychologen um festzustellen, dass tief verwurzelte Kräfte im Menschen nur allzu leicht den guten Vorsatz und kluge Einsichten überwinden – die Bibel weiß und erzählt viel von solchen Niederlagen.

Wohl auch aus diesem Grund ist das Neue Testament, sind die Texte des neuen Bundes vergleichsweise arm an Gesetzen, Regeln und Ordnungen. Der neue Bund, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, dieser neue Bund verzichtet auf die gewohnten Rezepte einer „schönen neuen Welt“ und bietet auch keine Bauanleitung für den „guten Menschen“. Gott spricht: „Siehe, ich mache alles neu“ – alten Wein in neuen Schläuchen, alte Strukturen im neuen Gewand, alte, nur übermalte Fassaden werden wir da nicht finden, Gott sei Dank!

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“, lesen wir. Das ist allerdings schwer vorstellbar: Blicke ich in den Spiegel, sehe ich nach wie vor einen Menschen, dessen Herz sehr unterschiedlich schlägt, dessen Sinn nicht immer der Sache Gottes folgt. Ich sehe vielmehr einen Menschen, der Gott immer wieder suchen muss, der immer wieder innehalten und sich vergewissern muss, ob der eingeschlagene Weg noch der richtige ist.

Manche Gemeinschaften – Familien, Gesellschaftssysteme wie auch religiöse Gruppen - ziehen die Grenzen enger, um die Bindungen an die Gemeinschaft, um die Verbindlichkeit in der Sache zu festigen. Das mag mitunter eine Hilfe sein, aber es wird nicht wirklich Erneuerung ermöglichen, nicht wirklich „alles neu“ machen in meinem Herzen, in meinem Sinn. Bewahren, ohne bewegen zu wollen, kann auf Dauer nicht gelingen.

Damit die Botschaft Gottes vom neuen Bund wirklich „unter die Haut geht“, muss sie über alle guten Traditionen hinaus auch zu mir sprechen, in meine persönliche Lebenssituation. Ich muss mich darin wiederfinden und merken: Hier geht es nicht um eine Lebensweisheit, hier geht es ganz konkret, ohne wenn und aber um mich, so wie ich bin: Wechselhaft, bedrängt und bangend, zugleich als Kind Gottes gewollt, geliebt und wunderbar geschaffen.

Im Annehmen dieser Botschaft erst wird Gottes Bund mit mir, mit uns lebendige Wirklichkeit: Ein Befreiungsakt, den ich nicht steuern kann, nicht mit Geboten und Gesetzen, nicht mit klugen Lehren und nicht mit guten Vorsätzen. Weltverbesserer kommen da an einen kritischen Punkt: Dieser neue Bund steht losgelöst von allen Theorien und Ordnungen.

Wer sich von Gott geliebt weiß, ist nicht mehr so abhängig von der Gunst anderer. Wer sich von Gott trotz aller Unvollkommenheit angenommen weiß, kann zumindest dann und wann frei seinen Weg gehen, unbeirrt und frohen Herzens. Wer sich von Gott geborgen weiß, findet leichter den Mut zu neuen Anfängen, und geht offener auf Unbekanntes zu. Kommen wir so dem Paradies nicht auch ein gutes Stück näher?

So oft die Söhne und Töchter Israels den alten Bund gebrochen haben, so wenig gelingt es uns, diese Nähe zum Paradies beizubehalten. Die Liebe Gottes, sein Absehen von unseren Fehlern, seine Macht, die uns in allen Lebenslagen umfängt – wir können es beim besten Willen einfach nicht festhalten, ein Leben lang. Zu vieles lenkt uns ab, zu vieles nimmt uns in Beschlag, als dass wir uns unserer befreienden Beziehung zu Gott immer gegenwärtig sind. Doch gründet dieser Bund ja nicht auf unsere begrenzten Kräfte:

Es ist das unerschöpfliche Angebot Gottes, wieder zu ihm zu finden, ihn anzurufen, Begleitung und Hilfe zu erfahren. Dieses Angebot eröffnet sich uns beispielsweise im persönlichen Gebet, oder im gemeinsamen Singen im Gottesdienst. Manchmal steht dieses Angebot ganz unvermittelt vor uns, wenn uns jemand um Hilfe bittet, wenn wir vor einer bestimmten Entscheidung stehen und plötzlich merken: Ich kann auch anders! Ich muss nicht das tun, was ich für gewöhnlich tun würde – ich finde den Mut zu Veränderungen, vertraue auf Gottes Wirken und mache dann schon im Kleinen und Alltäglichen etwas Neues möglich:

Dann können die Alten ihre Erwartungen etwas zurückstellen und lernen, mit der Jugend mitzugehen, zu begleiten statt nur zu belehren. Dann können die Jungen ihre Wünsche und Ziele auch mit den Augen anderer betrachten, die bereits mehr Erfahrung haben und sich etwas mehr auskennen in der Welt. Dann werden die Menschen freier von dem engstirnigen Zwang, ihre eigenen kleinen Vorstellungen der Umwelt aufzudrücken, dann werden wir alle freier von der Notwendigkeit, alles und jeden nach der eigenen Richtschnur zu bemessen.

Wenn ich begreife, dass Gott mit mir einen Bund geschlossen hat, dann werde ich frei von dem verzweifelten Bemühen, alles richten und lenken zu müssen. Ich werde frei für andere, für die Wunden und Wunder dieser Welt und kann von einer Kraft und Liebe schöpfen, die meine weit übersteigt. *„Sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“.*

„Noch will das Alte unsre Herzen quälen“, dichtete Bonhoeffer in einem bekannten Lied, das oft zum Jahresende gesungen wird. Doch der neue Anfang ist durch Jesus gemacht, der neue Bund geschlossen, der Grund gelegt zu neuer Gemeinschaft. Wir dürfen Ostern feiern, auch heute und an jedem Tag, der uns von Gott geschenkt ist.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft
bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*